

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 23

Schwerpunkt: Mensch – Tier – Gesundheit

Herausgegeben von

Monika Ankele, Maria Heidegger, Marina Hilber,

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2024

Creative Commons License: CC BY 4.0



Martin Scheutz, Wien (Rez.)

**Annemarie KINZELBACH / Monika WEBER, Hg.,
Steinreich. Das Schneidhaus der Fugger in Augsburg**
(= Kataloge des Deutschen Medizinhistorischen Museums
Ingolstadt 48, Neustadt an der Aisch 2023:
Deutsches Medizinhistorisches Museum), 208 S., EUR 18,00.
ISSN 01272-3863

Am Anfang dieses Ausstellungsprojektes stand eine 2016 vom Unterstützerverein des Deutschen Medizinhistorischen Museums Ingolstadt erworbene, 42 Blatt umfassende Handschrift aus der Frühen Neuzeit, die sich nach einigen Recherchen dem Steinschnitthaus der Fugger in Augsburg zuordnen ließ. Zahlreiche Abbildungen von Blasensteinen und die angeführten Namen der Patienten und Patientinnen, deren Alter und Wohnort erhoben diese Handschrift rasch zur Basis eines von den beiden Medizinhistorikerinnen Marion Maria Ruisinger und Annemarie Kinzelbach initiierten DFG-Projektes. Zwischen 1610 und 1625 wurden in der Handschrift 711 Behandlungsfälle von Blasensteinen dokumentiert, wobei sich zwei Operationsmethoden scheiden lassen. Beim „Schnitt auf den Griff“ brachte der Schneiderarzt zwei Finger in den Enddarm des Patienten ein und drückte mit ihnen den Blasenstein gegen den Damm, so dass er sich als Vorwölbung an der Körperoberfläche abzeichnete. Mit einem Schneidmesser wurde direkt über dem Stein ein Hautschnitt gesetzt, so dass der Stein aus der Blase herausgeschoben werden konnte. Als neuere Methode zeichnete sich im 16. Jahrhundert der „Schnitt auf das Instrument“ ab, wo der Blasenstein durch einen Schnitt in die Harnröhre aus der Harnblase extrahiert wurde – nunmehr konnten auch erwachsene Männer behandelt werden.

Aus dem genannten Forschungsprojekt erwuchs in weiterer Folge der vorliegende, gelungene Ausstellungskatalog, der verschiedene Spezialisten wie Claudia Stein (für die „Franzosen“-Krankheit), Bernd Roeck (für die Stadt Augsburg), Mark Häberlein (für die Fugger), Christina Vanja (für medizinische Stiftungen) und Heidrun Lange-Krach (als Kunsthistorikerin für den Ausstellungsbereich) zu einem konsistenten Text zusammenführte.

Stiftungen dienten dem Seelenheil des Stifters, verpflichteten die Begünstigten der Stiftungen zum Gebet für den Stifter und sollten im Rahmen der multifunktionalen Spitäler der Vor-moderne Kranke versorgen. Vor dem sozialen Hintergrund der Stadt Augsburg, wo der Kalenderstreit 1589 die soziale Kluft von katholischer Oberschicht und protestantischer Unterschicht verdeutlichte (1618 rund 45.000 Bewohner*innen), gründeten die Fugger 1511/1522 die Fuggerei (Jakob der Reiche) mit ihren 52 Wohnhäusern nach einem stets gleichbleibenden Bauprinzip. Die zwischen Bürgertum und Patriziat angesiedelten Fugger investierten als ideale adelige Herrscher und vorbildliche Katholiken große Summen in ihre Spitalstiftungen: 1523/24 öffnete das „Holzhaus“ in der Fuggerei und 1572 das „Holzhaus“ auf dem Gänsbühl als private Stiftungen zur Syphilisbekämpfung (Guajak-, Quecksilbertherapie). Allein zwischen 1544 und 1632 konnten im Holzhaus der Fugger 3.420 Kranke „geheilt“ werden.

Zudem stiftete Anton Fugger in seinem Sterbejahr 1560 28.000 Gulden – der finanzielle Grundstock für das 1572 am Rossmarkt geschaffene, sogenannte Schneidhaus (großes und kleines Schneidhaus) für chirurgische Eingriffe. Die Spanne zwischen 1570 und 1632, der schwedischen Besetzung von Augsburg, versteht sich als die wichtigste Phase des Schneidhauses, rund 100 Personen (98 % Männer) konnten jährlich auf Kosten der Fugger behandelt werden. Die Behandlung von Eingeweidebrüchen (707 Behandlungen zwischen 1600 und 1630) stellte neben dem Schnitt der Blasensteine (359 Behandlungen) das Gros des Geschäftsfeldes des Steinhauses dar. Breit werden die Akteure, die Bruch- und Steinschneider, aufgearbeitet, die zur Bader- und Barbierzeche in Augsburg gehörten. Eigene Familiendynastien wie die Stromair, die Mariani und die Widenmann zeichnen sich ab, wobei die Steinschneider ihre medizinischen Instrumente wie Spatel, Rasiermesser oder Bruchschnittmesser selbst stellten mussten (daher fehlen auch diesbezügliche Angaben in Spitalinventaren). Marinus Marianus (geb. 1565 in Nursia) dürfte auch der Urheber der eingangs erwähnten Handschrift sein, die rechts, ästhetisch ansprechend, farbige Darstellungen der Blasensteine und links Angaben zu den Patient*innen aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts enthält. Die Handschrift versteht sich als eindruckliche Bewerbungsunterlage und Nachweis erfolgreicher Tätigkeit eines Steinschneiders (S. 101). Breit werden die Operationstechniken, die Lagerung des Kranken während der Operation, die Operationstechniken generell und die Wundversorgung dargestellt. Zwei Drittel der Behandlungen galten den Eingeweidebrüchen, auch Bruchbänder als konservative Behandlung scheinen eine größere Rolle gespielt zu haben. Die katholischen Patient*innen stammten aus einem Umkreis von 150 Kilometer rund um Augsburg, den Operationen gingen Beratungswege zu verschiedenen lokalen Heilانبietern (zu Badern, Hebammen, Heilkundigen) voraus, danach folgten Bittwege (etwa Wallfahrten, Bittbriefe an die Fugger um Aufnahme ins Schneidhaus) und schließlich schloss sich im idealen Fall der lange Weg in die Augsburger Spezialeinrichtung zur Behandlung an.

Der vorliegende Ausstellungskatalog verdeutlicht, wie wichtig eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe zwischen Historiker*innen und Mediziner*innen ist, um die Operationstechniken und deren Kontext, das Körperverständnis der Kranken, aber auch den geistesgeschichtlichen Hintergrund der Stifter adäquat erfassen zu können. Eine gelungene Zusammenschau verschiedener Disziplinen ermöglicht ein dichtes Bild des Augsburger Schneidhauses der Fugger, das sich als eine der ältesten, privaten, chirurgischen Einrichtungen im Heiligen Römischen Reich etablierte.